

Dietmar Kamlah
Schlossgasse 7
76887 Bad Bergzabern
Tel 06343-8530
Fax 06343-7749
E-mail Dietmar.Kamlah@gmx.de

Bad Bergzabern den 21.11.05

Öffentliche Stellungnahme

Der Grund meines Schreibens ist die wiederholte öffentliche Behandlung von Vorgängen, die meine Person und meinen Dienst betreffen, in einer nach meinem Empfinden diskreditierenden und rufschädigenden Weise, ohne die faire Chance einer ebenso öffentlichen Einspruchs- und Korrekturmöglichkeit. Diese zuletzt auf der diesjährigen Landessynode in der Aussprache über den Bericht zum Stand der Beziehungen zwischen Landeskirche und Gemeinschaft geschehenen Vorgehensweise ist für mich, was die menschliche und die geistliche Qualität betrifft, ein mehr als enttäuschendes Beispiel von unkollegialen Umgangsformen. Durch die unweigerlich einseitigen und tendenziösen Darlegungen sind leider erhebliche Verzerrungen und Fehlinterpretationen entstanden und in Umlauf gesetzt worden. Zu ihnen möchte ich nun auf schriftlichem Wege klärend Stellung nehmen.

Lassen Sie mich, was meine Person betrifft, Folgendes vorausschicken: Von Kindesbeinen an bin ich in dem doppelten Bezug zu Landeskirche und Landeskirchlicher Gemeinschaft groß geworden. Da ich bereits 1986 die Stadtmissionsarbeit in Ludwigshafen übernommen habe, war ich noch an den Sondierungsgesprächen im Vorfeld der Vereinbarung beteiligt. Später war ich einer der ersten Prediger, die aufgrund der Vereinbarung zum Prädikanten der Landeskirche ordiniert wurde. Meine Position im Hinblick auf das Selbstverständnis der Stadtmissionsarbeit war bekannt. Ich plädierte stets für eine bewusst eigenständige Gemeindearbeit in dem Selbstverständnis als freies Werk und gleichzeitig bezüglich der Schnittmenge von Kirchen- bzw. Vereinsmitgliedern für einen flexiblen, geordneten und kollegialen Umgang auf Augenhöhe, dazu sollte die Vereinbarung nicht erst mit den nachträglich ausgehandelten

Ausführungsbestimmungen, sondern von Anfang an dienen. Mit eben dieser Einstellung habe ich 1999 die Stadtmissionsarbeit in Bad Bergzabern und Freckenfeld übernommen. Meine offen bekundete und praktizierte Vereinbarungsloyalität und meine Bereitschaft zu ökumenischer Zusammenarbeit in der Kurseelsorge und im Jahr der Bibel hat in den Anfangsjahren zu großen Spannungen mit den eher kirchenkritisch und kirchendistanziert orientierten Stadtmissionsgliedern beigetragen, was bis zum betrüblichen Fortgang bewährter Mitarbeiter geführt hat. Dass ich auf diesem Hintergrund nun geradezu als die Speerspitze der **grundsätzlichen** Vereinbarungskritiker und Beförderer freikirchlicher Bestrebungen betrachtet und öffentlich hingestellt werde, ist gelinde gesagt grotesk.

Die eigentliche Krise sowohl für den Gemeinschaftsverband im Ganzen wie auch für die Stadtmissionsarbeit vor Ort ist durch den Synodenbeschluss zur Segnung homosexueller Zweierschaften ausgelöst worden. Ein Zerbruch des Verbandes konnte damals lediglich durch eine Resolution abgewendet werden, in der unter anderem deutlich erklärt wurde, dass Stadtmissionsglieder, die aus der Kirche austreten, in der Stadtmission volle gemeindliche Beheimatung behalten und umfassende geistliche Versorgung erfahren. In gleicher Weise diente die Gründung des Netzwerkes bekennender Christen (NbC) dazu, eine fundamental-kritische

Position zu den Entscheidungen der kirchenleitenden Organe anders als durch den Austritt aus der Kirche öffentlich zum Ausdruck zu bringen.

Eine besonders schwierige Lage für die Stadtmission Bad Bergzabern und für mich persönlich entstand durch den Beschluss des hiesigen Presbyteriums besagte Segnungshandlungen als Gemeinde zu begrüßen und bei Bedarf durchzuführen. Bedauerlicherweise wurden zwar im kirchlichen Gemeindebrief öffentlich die Gespräche zu dieser Thematik angezeigt, der in vollem Bewusstsein des Affronts gegenüber der Stadtmission gefasste Beschluss blieb allerdings bis heute unveröffentlicht. Diese Entscheidung ist in ihrer Bedeutung nur richtig zu ermessen, wenn sie auf dem Hintergrund der vorausgegangenen Gespräche betrachtet wird. Auf meine offene Nachfrage im Vorfeld der Synodenentscheidung versicherte mir Dekan Sutter (Bad Bergzabern), dass er persönlich einen Segnungsbeschluss theologisch nicht mitvollziehen könne und sich in seinem Dekanat dafür einsetzen wolle, einer Vor-Ort-Durchsetzung entgegenzuwirken. Daraufhin habe ich gegenüber Kritiker in den eigenen Reihen, die eine pauschale Distanzierung von der Kirche forderten, immer wieder mäßigend auf dieses persönliche Votum des Dekans hingewiesen.

Schließlich haben aber die von der Landeskirche und von der Ortsgemeinde vollzogenen Weichenstellungen eine gemeindliche Alternative in Form der Stadtmission für diejenigen, denen sonst nur die innere Emigration oder der Austritt aus der Kirche geblieben wäre, geradezu notwendig gemacht. Dass an dieser Stelle von mir zwischen einer Gemeinde eines freien Werkes und einer Freikirche unterschieden wird und keine schlichte Identifizierung vorgenommen werden darf, darüber gibt die Theologische Erklärung zum Gemeindeverständnis im EGVPfalz Auskunft, an deren Erarbeitung und inhaltlicher Ausrichtung ich selbst nicht unwesentlich mitgewirkt habe. Die beharrliche Weigerung einiger kirchenleitender Personen, ein eigenverantwortliches Handeln der Stadtmissionen an dem immer noch relativ geringen Anteil ihrer Mitglieder, die nicht der Landeskirche angehören, zuzugestehen und die deutlich artikulierten Pressionen, sich angesichts dieser Mitglieder doch gefälligst gleich zur Freikirche zu erklären, verkennt die differenzierte Situation und nimmt bewusst ein Auseinanderbrechen der bestehenden Arbeiten in Kauf.

Zu den auf der Synode konkret benannten Vorgängen in Bad Bergzabern möchte ich in gebotener Kürze Stellung beziehen.

Die Behauptung, dass wir regelmäßigen **Gottesdienste** ohne vorherige Absprachen auf den Sonntagvormittag gelegt hätten entspricht so nicht den Tatsachen.

Tatsächlich finden ca. 5x im Jahr sog. Prismagottesdienste statt. Sie sind aus den schon bei meinem Vorgänger akzeptierten und etablierten und in unregelmäßigen Abständen vormittags stattfindenden Familiengottesdiensten hervorgewachsen. In meiner Zeit haben diese besonderen Gottesdienste lediglich eine Neuausrichtung als evangelistische Gottesdienste erfahren, die sich in erklärter Weise an Kirchenferne und Kirchendistanzierte richten und die damit so gut wie keine Interessenkollision mit den regelmäßigen Besuchern des kirchlichen Gemeindegottesdienstes darstellen. Trotzdem waren auch diese Gottesdienste anfänglich auf 11.00 Uhr also nach dem kirchlichen Gottesdienst angesetzt und sind lediglich auf den ausdrücklichen Wunsch der Gottesdienstbesucher – das allerdings ohne neuerliche Absprache mit dem Presbyterium - später auf 10.00 Uhr vereinbart worden. Unser regelmäßiger Stadtmissionsgottesdienst findet, wie die Dienstpläne hinreichend dokumentieren können, nach wie vor um 18.00 Uhr statt.

Der Hintergrund der durch einen mennonitischen Gemeindeleiter in unseren Räumen vollzogenen **Taufen** ist folgender. Die Eltern der jugendlichen Täuflinge sind engagierte Mitarbeiter unserer Stadtmission aber als zugezogene Mitglieder einer Freien evangelischen Gemeinde(FEG) keine Mitglieder der Landeskirche. Da auch die Kinder keine Mitglieder der Landeskirche werden wollten, wurden nach Absprache mit Inspektor Juhler und mit Kenntnis des Vorstandes des EGVPfalz, nach Maßgabe des Begleitbriefes zu den Ausführungsbestimmungen und mit uneingeschränkter und einmütiger Zustimmung des gesamten Gemeinschaftsrates die Taufen in einem ökumenischen Gottesdienst durch einen zum Verkündigungsdienst beauftragten Ältesten, der über die Zusammenarbeit in der Allianz (eine örtliche ACK-Arbeit existiert nicht) mit uns verbundenen Mennonitengemeinde durchgeführt.

Die Taufe wurde auch von dort beurkundet und führt nach dem Selbstverständnis der Mennonitengemeinde Deutschhof nicht automatisch zur formalen Mitgliedschaft in ihrer Kirche. Ich möchte nochmals betonen, dass diese Taufen aufgrund der noch bestehenden Vereinbarung bewusst nicht von mir und auch nicht von einem anderen Mitglied der Stadtmission durchgeführt wurden. Dass uns aber nun im Wahrnehmen unserer in der Resolution erklärten umfassenden seelsorgerlichen Verantwortung gegenüber Personen, die keine Landeskirchenmitglieder sind, landeskirchliche Kritik begegnet, halten wir für ein eindeutiges Überschreiten der landeskirchlichen Zuständigkeitsgrenzen.

Der Taufgottesdienst wurde ausnahmslos von allen Gottesdienstbesuchern aus unterschiedlichen Traditionen mit großer Dankbarkeit erlebt und stellte für viele eine lebendige Tauferneuerung da.

Bezüglich der auf der Synode zu Gehör gebrachten und aus dem Zusammenhang gerissenen **Zitate** weise ich den impliziten Vorwurf, ich vertrete eine undifferenzierte und geschichtsblinde Pauschalkritik an der Landeskirche mit Entschiedenheit zurück. Abgesehen davon, dass die Kirchenleitung nicht die Kirche ist sondern lediglich ein Teil von ihr, geht aus dem Gesamtzusammenhang des Gemeindebrief-Vorwortes hervor, dass ich mit Hans Apel in seinem Anliegen übereinstimme, sich einer Anpassung an den Zeitgeist zu widersetzen und Fehlentwicklungen nicht gleichgültig hinzunehmen, damit die Kirche auf diese Weise zu ihrem eigentlichen Auftrag zurückgerufen werden kann. Ich zögere keinen Moment dankbar zu bekennen, dass mir persönlich wie vielen anderen durch das „Gefäß der Landeskirche“ in vielerlei Hinsicht Segen zugeflossen ist. Ich zögere aber ebenso keinen Moment offen zu erklären, dass dort, wo der Heilige Geist die „Großorganisation Landeskirche“, diese nach dem Modell der Staatskirche als Notlösung (!) verfasste Kirchenform, grundlegend umgestalten will, es um diese einer „schöpferischen Auflösung“(Paul Schütz) unterzogenen Form „nicht schade ist“. Selbstverständlich ist es möglich eine solch pointierte, provozierende und zugegeben im ersten Moment irritierende Formulierung wie die von Hans Apel gewählte als simple Abqualifizierung anzusehen, in welchem Sinngebungsfeld sie aber von **mir** verstanden wird, darüber geben die oben stehenden Ausführungen sowie die 20 Jahre meines bisherigen Dienstes im Raum der Landeskirche genügend Auskunft. Bezüglich theologischer Prägung in dieser Frage weise ich gern auf Ausführungen von Christoph Blumhardt, Paul Schütz und Hans Joachim Kraus hin.

Den mir und anderen von Dekan Sutter hingehaltenen Schuh, auf **die** Kirche wie auf einen „immer nachgebenden Sack einzuschlagen“, kann und werde ich mir nicht anziehen. Ob die in der Synodaldebatte gezeichnete Karikatur eine zutreffende ist, darüber könnten wohl am Besten die Predigthörer oder aber das fast lückenlose Predigtarchiv der letzten Jahre entscheiden.

Auf der Basis einer ausdrücklich so benannten und nach wie vor festgehaltenen „Hermeneutik des Verdachtes“, zu deren Anwendung wohl auch mein Engagement im NbC Anlass genug zu geben scheint, sehe ich im Moment weder auf persönlicher noch auf Gremienebene die Grundlage für fruchtbare Gespräche gegeben. Hier könnte nur ein dauerhaftes Klima macht- und neidfreien ehrlichen Zusammenlebens eine andere Ausgangsbasis schaffen.

Ich werde andererseits dem geplanten Gespräch mit Vertretern unseres Gemeinschaftsrates bezüglich der abzusprechenden Vormittagsgottesdienste nicht im Wege stehen und werde mich einer vom Gemeinschaftsrat verantworteten Regelung wie bisher einfügen.

Dietmar Kamlah, Stadtmissionar in Bad Bergzabern